



Newsletter – Herausgegeben vom Verein EL-DE-Haus e.V. /// EL-DE-Haus@web.de
Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln /// www.nsdok.de
Appellhofplatz 23-25 /// 50667 Köln /// Konto: Postbank Köln, BLZ 370 100 50
Konto 29 06 89 501 /// Redaktion: Hajo Leib, Peter Liebermann (V.i.S.d. g. MDStV),
Siegfried Pfankuche-Klemenz, Martin Sölle /// Kontakt: hajo.leib@netcologne.de /// 0221-3405620

Links: Für den Inhalt angegebener Internetseiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Veranstaltungshinweise: Termin- und Ortsangaben wie Themen sorgfältig bearbeitet, jedoch ohne Gewähr.

Neubestellung: Geben Sie uns bitte E-Mail-Adressen weiter (mit Zustimmung), an die wir unseren Newsletter – kostenlos und unverbindlich – zusenden dürfen: EL-DE-Haus@web.de.

Abbestellung: Falls Sie diesen Newsletter nicht mehr wünschen, bitte unter Betreff „Abbestellung“ vermerken.

Datenschutzgarantie und Redaktionshinweis: Ihre E-Mail-Adresse wird ohne Ihre Zustimmung niemals an Dritte weitergegeben. – Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung.

Archiv: Alle Newsletter-Ausgaben finden Sie auch im Internet: www.nsdok.de [Menüspalte links unten: "Verein EL-DE-Haus" anklicken; dann erscheint rechts die jeweils aktuelle Ausgabe im Kleinbild; oben "Newsletterarchiv" anklicken; gewünschte Ausgabe wählen]

Pressemitteilungen des Vereins: Ebenda zu finden (Aktuell und ältere)

INHALT DIESER AUSGABE „EL-DE-INFO“ – SONDER-AUSGABE JULI 2011

[IMPRESSUM S. 15]

ZUM 70. JAHRESTAG DES ÜBERFALLS NAZI-DEUTSCHLANDS AUF DIE SOWJETUNION

- "Der Vernichtungskrieg des Deutschen Reiches gegen die Sowjetunion 1941-1945". Vortrag von Prof. Dr. Wolfram Wette, Freiburg, am 16. Juni 2011 im EL-DE-Haus (vom Autor autorisierte und für "EL-DE-Info" bearbeitete Fassung) S. 2
- Gedenkstunde am 23. Juni 2011 im Gremberger Wäldchen
- Ansprache des Bürgermeisters der Stadt Köln, Manfred Wolf (FDP) S. 10
- Ansprache des Senior-Konsuls des Generalkonsulates der Russischen Föderation in Bonn, Mikhail Korolev S. 12
- Rede des Kölner Historikers Dr. Fritz Bilz: "Zwangsarbeiter- und 'Krankensammel'lager Gremberger Wäldchen" S. 13

Der Anlass dieses 70. Jahrestages ist aus der Sicht des Vereins EL-DE-Haus ein geeigneter Zeitpunkt, die Erinnerung an die NS-Kriegsverbrechen auch gegenüber den Völkern der damaligen Sowjetunion ins Bewusstsein, ins Gedächtnis zu rufen. Leider haben Gesellschaft und Medien diese Erinnerungskultur nicht in der Weise gepflegt bzw. gefördert, wie es für die Aufarbeitung unserer eigenen Geschichte und vor allem für die Millionen von zivilen Opfern der ehemaligen Sowjetunion angemessen gewesen wäre. Vielleicht trägt die folgende Dokumentation ein wenig dazu bei, den Zustand des Vergessens und / oder Verdrängens zu korrigieren.

Weitere Veranstaltungen außer dem hier dokumentierten Vortrag von Professor Wette und der Gedenkstunde im Gremberger Wäldchen: "Gesplante Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Belarus – Sichtweisen belarussischer und deutscher Studierender" (20.06.11 im Lew Kopelew Forum) und "Lange Kulturnacht mit Zeugnissen der Erinnerung an den Krieg und als Thema der Kultur in den Ländern der Sowjetunion" (22.06.11 im Filmhaus Köln).

"Der blinde Fleck in unserer Erinnerungskultur"

Mit diesen Worten reklamiert der renommierte Freiburger Historiker und Friedensforscher am Schluss seines Beitrags die überfällige und angemessene Erinnerung an die Millionen Opfer der Sowjetunion. Professor Dr. Wolfram Wette fordert, dass der Vernichtungskrieg Nazi-Deutschlands in unserem kollektiven Gedächtnis verankert werden müsse. –

Auf Einladung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln hielt der Wissenschaftler im EL-DE-Haus seinen Vortrag vor rd. 65 Besucherinnen und Besuchern. Die Redaktion bedankt sich herzlich bei Professor Wette für die Freigabe seines Vortragstextes, den er der stellvertretenden Direktorin des NS-DOK, Dr. Karola Fings, zur Veröffentlichung im "EL-DE-Info" zur Verfügung gestellt hat. Nachstehend der Wortlaut des vom Verfasser autorisierten Vortrags. – Die Redaktion

Der Vernichtungskrieg des Deutschen Reiches gegen die Sowjetunion 1941-1945

Ideologische Voraussetzungen – Kriegsrealität – Folgen

Vortrag von Prof. Dr. Wolfram Wette, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln am Donnerstag, 16. Juni 2011, aus Anlass des 70. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. (Bearbeitungsstand: 1.7.2011)

1. Russen und Deutsche: Von Feinden im Krieg zu guten Nachbarn in der Gegenwart

Vor ein paar Jahren (2005) brachte eine Meinungsumfrage, die gleichzeitig in Russland und in Deutschland durchgeführt wurde, einen wahrlich sensationellen Befund zutage: „Das Bild der Russen von Deutschland und den Deutschen ist ebenso positiv wie das der Deutschen von Russland und den Russen.“ Nur jeder zwanzigste befragte Russe sieht heute Deutschland und die Deutschen noch als Gegner. Nur jeder siebzigste Russe empfindet Hass gegenüber den Deutschen.ⁱ Mit anderen Worten: Russen und Deutsche sehen heute den jeweils anderen als Partner und guten Nachbarn an. In seiner Titelgeschichte „Bruder Todfeind. Hitler gegen Stalin“ berichtet „Der Spiegel“ über eine Umfrage vom Mai 2011, die den soeben genannten Befund noch einmal bestätigt: Nur 8 Prozent der Russen haben Vorbehalte



Prof. Dr. Wolfram Wette

Foto: Badische Zeitung

gegenüber den Deutschen, ansonsten gibt es eine große Versöhnungsbereitschaft. „Kaum einem Volk fühlen sich die Russen heute so nah wie dem deutschen.“ⁱⁱ

Wer eine ungefähre Vorstellung von dem Vernichtungskrieg hat, den Hitler-Deutschland in den Jahren 1941-45 gegen die Sowjetunion führte, der reibt sich angesichts dieses Befundes ungläubig die Augen. Haben die Russen keine Erinnerung mehr an den Überfall vom 22. Juni 1941 und den sich anschließenden, alle Kriegsregeln missachtenden, rassenideologisch motivierten Vernichtungskrieg, einen Krieg, wie ihn die Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte? Sind die 27 Millionen Menschen der Sowjetunion, die durch diesen Krieg gewaltsam ihr Leben verloren haben, vergessen? Oder haben wir es mit einem Meinungswandel zu tun, den die Russen im Laufe von über sechs Jahrzehnten bewusst vollzogen haben, obwohl die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg noch sehr präsent ist?

In Westdeutschland kursierte noch in den 1950er und den 1960er Jahren die Angstparole „Die Russen kommen“.ⁱⁱⁱ Dabei handelte es sich wohl weniger um ein realistisches Bedrohungsszenario als vielmehr um den klassischen Fall einer polit-psychologischen Projektion: Die Deutschen unterstellten den Russen, dass sie die Absicht hätten, Deutschland zu überfallen und zu vernichten, eben so, wie es die Deutschen mit den Russen im Zweiten Weltkrieg tatsächlich getan hatten. Es dauerte lange, bis sich dieses Feindbilddenken abschwächte. Der später einsetzende Wandel im deutsch-russischen Verhältnis speiste sich aus vielen Quellen. Eine unbestreitbar große Rolle spielte die Ende der 1960er Jahre und in den 1970er Jahren gegen viele Widerstände durchgesetzte deutsche Ost- und Entspannungspolitik, die mit den Namen der Politiker Willy Brandt, Egon Bahr und Walter Scheel verbunden ist.^{iv}

Von dem britischen Historiker Eric Hobsbawm stammt die Kennzeichnung des 20. Jahrhunderts, insbesondere seiner ersten Hälfte, als „Zeitalter der

Extreme“.^v Wenn wir den Ort des deutsch-sowjetischen Krieges von 1941-1945 innerhalb dieses Zeitalters bestimmen wollen, so kann es keinen Zweifel geben: Der deutsch-sowjetische Krieg war der Kern des Zweiten Weltkrieges und zugleich der Gipfelpunkt totaler Gewaltausübung gegen Soldaten und Zivilisten.

I. Zur Vorgeschichte des deutsch-sowjetischen Krieges

2. Ideologische Feindbilder

Die tieferen Ursachen des Russlandkrieges reichen weit in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und in die Zwischenkriegszeit zurück. Schon damals gab es in Teilen der deutschen Gesellschaft, insbesondere beim deutschen Militär, aber auch bei anderen staatstragenden Eliten, bestimmte antirussische und antisemitische Feindbilder, die später mit antibolschewistischen Positionen vermischt wurden. Sie stellen einen bedeutsamen Teil der ideologischen Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges dar.^{vi}

Besonders einflussreich war in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das nationalistische Russlandbild, das sich die Nationalsozialisten später aneigneten und weiter entwickelten.^{vii} Es bestand im Wesentlichen aus zwei Gedanken. Der erste lautete, Russland sei riesig groß, aber strukturell schwach. Diesen Befund drückte die zeitgenössische Propaganda in dem Bild vom „tönernen Koloss“ aus. Der zweite Gedanke war ausgesprochen aggressiv. Hinter der nebulösen Rede vom „deutschen Drang nach Osten“ verbarg sich nichts anderes als das deutsche Interesse an einer kriegerischen Landnahme im Osten, auf Kosten Russlands. Schon bald nach der Jahrhundertwende, spätestens seit 1912/13, kam in Deutschland überdies die Parole vom „unvermeidlichen Existenz- und Endkampf“ zwischen Slawen und Germanen auf.^{viii} Man müsse sich wappnen gegen den Panslawismus, gegen die Flut der Slawen, die das Germanentum bedrohten.^{ix} Schaute man genauer hin, so konnte man erkennen, dass sich mit diesem propagierten Bedrohungsszenario weniger die Furcht vor der Übermacht des Slawentums verband als vielmehr ein raumpolitisch-strategisches und wirtschaftliches Expansionsinteresse, unter anderem an der „Kornkammer Ukraine“.

Genuiner Bestandteil dieses nationalistischen Russlandbildes war eine selbstgefällige und herabsetzende Interpretation des unterschiedlichen Entwicklungsstandes beider Länder, die bereits zu dieser Zeit mit einem rassistischen Zungenschlag einherging. Es wurde behauptet, die Deutschen seien den Russen - und im weiteren Sinne den Slawen insgesamt - politisch, wirtschaftlich, militärisch und geistig überlegen. Daraus wurde dann die Idee abgeleitet, die Deutschen – die bei der Verteilung der Welt bislang zu kurz gekommen seien – hätten das Recht, „den Osten“ kriegerisch zu erobern, politisch

zu beherrschen und wirtschaftlich auszubeuten. Der brutale Frieden von Brest-Litowsk vom Frühjahr 1918, den die deutsche Regierung dem revolutionären Russland diktierte, machte klar, wie Deutschland seine ost-expansionistischen Ambitionen zu befriedigen gedachte.

Das nationalistisch-imperialistische Russlandbild ist also bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg festzumachen. Es wurde von den tonangebenden Teilen der deutschen Eliten getragen. In den Kriegsjahren 1914-1918 erfuhr dieses nationalistische Russlandbild eine Radikalisierung, die sich unter der Herrschaft der Nationalsozialisten weiter fortsetzte. Es lieferte 1941 die ideologischen Begründung für den Eroberungs- und Vernichtungskrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion.

Hitler konnte schon bald nach seiner Ernennung zum Reichskanzler austesten, ob seine feindselige Einstellung gegenüber der Sowjetunion von der militärischen Führung geteilt wurde oder nicht. In einer geheimen Besprechung mit den Befehlshabern der Reichswehr und der Reichsmarine am 5. Februar 1933 entwickelte er ohne Umschweife die Grundlinien seines außenpolitischen Programms. Er führte aus, die gegenwärtige Krise könne erst durch die „Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung“ eine endgültige Entlastung erfahren.^x

Älteren Russlandvorstellungen war auch die folgenschwere Fehleinschätzung Hitlers geschuldet, der noch 1941 unterlag, Russland sei ein „tönerer Koloss“, der bei einem Angriff schnell zusammenbrechen würde. Vom Russlandbild der Nazis gingen insoweit besondere Gefahren aus, als es den unterschiedlichen Entwicklungsstand Deutschlands und Russlands rassistisch deutete. Die Vorstellung lautete, dass es eben natürliche Unterschiede zwischen der germanischen und der slawischen Rasse gebe. Die eine sei höherwertig, die andere minderwertig. Hitler war der Ansicht, die Rasse der Slawen sei zur Staatsbildung selbst unfähig und müsse daher von anderen beherrscht werden. Aus diesem Grunde habe 1917 der - von Hitler so genannte – „jüdische Bolschewismus“ in Russland seine Fremdherrschaft errichten können.^{xi} Damit wurde suggeriert, die Träger des bolschewistischen Herrschaftssystems, also die Angehörigen der politischen Elite der Sowjetunion, seien großenteils Juden. Sie zu vernichten und im Osten Lebensraum zu erobern - das waren die beiden politischen Hauptziele Hitlers.

3. Die Planung des „Unternehmens Barbarossa“

Am 18. Dezember 1940, mehr als ein Jahr nach dem deutschen Angriffskrieg gegen Polen und ein halbes Jahr nach dem überwältigenden Sieg über das Nachbarland Frankreich, erteilte Hitler dem Oberkommando des Heeres (OKH) den schriftlichen Auftrag, den Krieg gegen die Sowjetunion militärisch zu planen. Die unter strengster Geheimhaltung

stehenden Kriegsplanungen erhielt den Decknamen „Fall Barbarossa“.^{xii}

Wenige Monate vor Kriegsbeginn, am 30. März 1941, hielt Hitler in der Berliner Reichskanzlei vor etwa 250 Generälen des zukünftigen Ostheeres eine grundsätzliche Rede über den Charakter des bevorstehenden Krieges gegen die Sowjetunion. Der Wehrmacht stellte er die Aufgabe, die Rote Armee zu zerschlagen und den russischen Staat aufzulösen. Den Bolschewismus bezeichnete er als „asoziales Verbrechen“, um dann das Ziel der Vernichtung offen anzusprechen: „Wir müssen von dem Gedanken des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. [...] Wir führen nicht Krieg, um den Feind zu konservieren.“ Es gehe auch um die „Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz.“^{xiii}

Wie reagierte die Wehrmachtgeneralität auf diese Rede? Es gab einige Unmutsäußerungen, die jedoch schnell abgeübelt wurden. Im Ergebnis verzichteten die Offiziere darauf, gegen die offensichtlich völkerrechtswidrigen und rassenideologisch begründeten Eroberungs- und Vernichtungspläne Hitlers zu protestieren. Stattdessen schickten sie sich an, den von Hitler vorgezeichneten Weg mitzugehen. Sie waren fortan mitverantwortlich für Planung und Durchführung dieses Krieges. Die Rede Hitlers vom 30. März 1941 markierte den ideologischen „Schulterschluss“ zwischen der Militärelite und dem Führer des NS-Staates, der zugleich Oberbefehlshaber der Wehrmacht war.



Prof. Dr. Wette und Plenum beim Vortrag am 16.06.11
im EL-DE-Haus Foto: Martin Sölle

In den folgenden Monaten, also im Frühjahr und Frühsommer des Jahres 1941, wurden in den Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) und des Heeres (OKH) mehrere grundlegende Befehle ausgearbeitet und in Kraft gesetzt, die das Programm des rassenideologischen Vernichtungskrieges in Einzelbefehle für die Truppe umsetzten. Einer dieser Befehle betraf die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im „Gebiet Barbarossa“, also in den von der Wehrmacht eroberten Teilen der Sowjetunion. Er bestimmte, dass verbrecherische Handlungen deutscher Soldaten gegen feindliche

Zivilpersonen strafrechtlich nicht verfolgt werden sollten. Das musste wie ein Freibrief aufgefasst werden! Die Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland definierte bestimmte Feindgruppen, gegen die rücksichtslos vorgegangen werden sollte, nämlich „bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden, Träger des aktiven und passiven Widerstandes“. Wichtig ist, zu erkennen, dass die Juden schon vor dem Beginn des Russlandkrieges als Feinde im militärischen Sinne benannt wurden, und zwar nicht in irgendeiner Propagandarede, sondern in einem verbindlichen militärischen Befehl. Der Kommissar-Befehl verlangte, dass Politkommissare der Roten Armee erschossen werden sollten. Unter Abhebung auf den Tatbestand der Völkerrechtswidrigkeit bezeichnen wir diese Befehle heute als „verbrecherische Befehle“.^{xiv} Sie bereiteten einer beispiellosen Brutalisierung der deutschen Kriegführung den Weg.

II. Der rassenideologische Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion

4. Der Überfall vom 22. Juni 1941

Der deutschen Überfall auf die Sowjetunion in den Morgenstunden des 22. Juni 1941 – vor nunmehr 70 Jahren – wurde, wie nahezu alle Kriege davor und danach, mit einer Lügenpropaganda garniert. In seiner am Tage des Überfalls verbreitete „Proklamation des Führers an das deutsche Volk“ behauptete Hitler, Deutschland habe sich zu einem Präventivschlag gezwungen gesehen. Es sei mit seinem Angriff gegen die Sowjetunion lediglich sowjetischen Aggressionsplänen zuvorgekommen. Sie wirkte so nachhaltig, dass sie vereinzelt noch heute in den Köpfen mancher Zeitgenossen herumgeistert.^{xv}

Demgegenüber hat die historische Forschung beider Länder längst geklärt, dass der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Willen Hitlers seine Ursachen hatte und von Stalin in keiner Weise provoziert war. Bei dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 handelte es sich um den klassischen Fall eines *Angriffskrieges*. Er stellte einen eklatanten Bruch des geltenden Völkerrechts dar. Denn seit dem sogenannten Kriegsächtungspakt von 1928, der mit den Namen der Außenminister Aristide Briand (Frankreich), Frank B. Kellogg (USA) und Gustav Stresemann (Deutschland) verbunden ist, war jeder Angriffskrieg verboten. Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess sowie in den Nachfolgeprozessen wurde der Straftatbestand des Verbrechens gegen den Frieden auf diesen Vertrag gestützt. Zum anderen wurde ein bilateraler Vertrag gebrochen, nämlich der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag vom 23. August 1939, bekannt als „Hitler-Stalin-Pakt“. In ihm hatten sich beide Länder verpflichtet, sich „jeder aggressiven Handlung gegeneinander zu enthalten“. Mit der

Präventivkriegsbehauptung versuchte das NS-Regime das Faktum der deutschen Aggression zu kaschieren.

5. Eroberungs- und Vernichtungskrieg

Bei dem deutschen Krieg gegen die Sowjetunion handelte es sich nicht nur um einen Angriffskrieg, sondern auch um einen *Raub- und Eroberungskrieg*. Das zentrale politische und wirtschaftliche Kriegsziel lautete, den europäischen Teil der Sowjetunion zu erobern und ihn wie ein Kolonialgebiet an das Großdeutsche Germanische Reich anzugliedern. Auf diese Weise sollte ein autarker, blockadefester Großraum Kontinentaleuropa – vom Atlantik bis zum Ural - unter deutscher Herrschaft entstehen. Die Völker der Sowjetunion sollten unterworfen, beherrscht, ausgebeutet und dezimiert werden. Ihnen war die Rolle von Arbeitssklaven zugeordnet, welche die Ernährung der im gesamten Großraum lebenden Menschen sicherstellen sollten.

Die Wehrmacht führte nicht nur einen militärischen Kampf gegen die Rote Armee, sondern zugleich einen rassenideologisch motivierten Kampf gegen die bolschewistische Führungsschicht des Landes, und schließlich gegen all jene Bürger des eroberten Landes, die sich den Deutschen entgegenstellten und die Zusammenarbeit mit ihnen verweigerten. Außerdem wurde die als minderwertig eingestufte slawische Bevölkerung des Landes durch eine gezielte Hungerpolitik sowie durch die Strategie der „verbrannten Erde“ dezimiert.

Die völkerrechtswidrige Tötung ganzer Gruppen der sowjetischen Bevölkerung darf also nicht allein aus der Situation heraus, als Ergebnis einer sich radikalisierenden Kriegsführung, verstanden werden. Sie folgte einer langjährigen Propaganda sowie den Vorgaben des rassenideologischen Vernichtungsprogramms, das schon vor dem Beginn des Krieges die Gestalt von militärischen Befehlen angenommen hatte.

Irreführend ist auch die Vorstellung, die Wehrmacht habe ihren militärischen Krieg geführt und die Durchführung des Vernichtungsprogramms sei die Aufgabe der SS mit ihren Einsatzgruppen gewesen. Tatsache ist vielmehr, dass *Massenmord an den sowjetischen Juden* ein Bestandteil des rassenideologischen Vernichtungskrieges war. In der ersten Hälfte des Krieges gegen die Sowjetunion wurden die Juden mit Handfeuerwaffen erschossen, und zwar mit Wissen und Unterstützung der Wehrmacht. Für die zweite Kriegshälfte gilt das Wort des CDU-Politikers Norbert Blüm: Die Kamine der Vernichtungslager konnten nur rauchen, so lange die Wehrmacht die Front hielt. In der Praxis des Krieges verwischten sich die Trennlinien zwischen Wehrmacht und SS immer mehr. Die Vernichtung wurde zu einem deutschen Projekt.

Der besondere Charakter des deutschen Krieges gegen die Sowjetunion wird auch am Umgang der deutschen Gewahrsamsmacht mit den Millionen *kriegsgefangener Rotarmisten* erkennbar. Von den

etwa 5,7 Millionen gefangen genommenen Sowjetsoldaten starben 57 Prozent, das heißt, etwa 3,3 Millionen. Es handelte sich um ein von deutscher Seite *gewolltes Massensterben*, das als ein Bestandteil des rassenideologischen Vernichtungsprogramms interpretiert werden muss. In den Kriegsgefangenenlagern sah die – hier ausschließlich verantwortliche - Wehrmacht die Möglichkeit, die als rassistisch minderwertig eingestuften slawischen Menschen zu dezimieren und zugleich sogenannte „nutzlose Esser“ loszuwerden.

6. Kriegsverlauf

Dem deutschen Heer, das am 22. Juni 1941 in die Sowjetunion einfiel, gehörten mehr als 3 Millionen Soldaten. Es handelte sich um eine gigantische, historisch beispiellose Streitmacht. Das Überraschungsmoment kam militärisch voll zum Tragen, da Stalin trotz einer Vielzahl von Hinweisen auf die Vertragstreue Hitlers baute und daher alle Warnungen in den Wind schlug. Die Wehrmacht drang in Blitzkriegsmanier auf das Territorium der Sowjetunion vor, zwang die Rote Armee zu immer neuen Rückzügen und gelangte im Dezember 1941 bis vor die Tore Moskaus. Dort blieb der deutsche Angriff stecken. Damit war ein deutscher Blitzsieg wie der im Sommer 1940 über Frankreich nicht mehr möglich. Die Wehrmacht hatte die Sowjetunion im Dezember 1941 an den Rand einer militärischen Niederlage und des politischen Zusammenbruchs gebracht. Aber der russische Koloss war nicht gestürzt. Damit markierte das Steckenbleiben der deutschen Wehrmacht vor Moskau einen ersten Wendepunkt dieses Krieges.

Im Winter 1941/42 stellte Stalin hinter dem Ural die sowjetische Rüstungsindustrie neu auf, reorganisierte die Rote Armee und mobilisierte die Menschen des sowjetischen Viervölkerstaates mit der patriotischen Parole vom „Großen Vaterländischen Krieg“. Im November 1942 bahnte sich in Stalingrad an der Wolga die Einkesselung einer ganzen deutschen Armee mit einer Stärke von 260.000 Soldaten an. Die Kämpfe im Kessel führten Ende Januar 1943 zur Kapitulation der Reste der dort eingeschossenen deutschen Truppen und zu einem Triumph der Roten Armee. Die 90.000 deutschen Soldaten, die den Hunger, die Kälte und die erbitterten Kämpfe überlebt hatten, gingen in russische Kriegsgefangenschaft. Damit war der Nimbus der deutschen Unbesiegbarkeit endgültig zerstört. So wurde „Stalingrad“ zum zweiten Wendepunkt des deutsch-sowjetischen Krieges. Die NS-Führung musste mit ansehen, wie ihr nun große Teile der deutschen Bevölkerung das Vertrauen entzogen.

Die zweite Hälfte des Russlandkrieges war dadurch gekennzeichnet, dass die Rote Armee immer selbstbewusster kämpfte und die Truppen der deutschen Wehrmacht Zug um Zug nach Westen zurückdrängte. Im Sommer 1944 startete die Rote

Armee eine Großoffensive. Gleichzeitig landeten alliierte Streitkräfte in der Normandie und in Süditalien. Nun stand Deutschland in einem Mehrfrontenkrieg gegen Feinde, die personell und rüstungsökonomisch eindeutig überlegen waren. Allen denkenden Menschen, zu denen auch Hitler gehörte, musste nun klar werden, dass Deutschland diesen Krieg nicht mehr gewinnen konnte.

In einer vergleichbaren Lage hatte die deutsche Oberste Heeresleitung im Oktober 1918 der Reichsregierung empfohlen, einen Waffenstillstand anzustreben. Anders handelte die NS-Führung. Sie gab Durchhalteparolen und Durchhaltebefehle aus, unterband jeden Defaitismus mit terroristischen Maßnahmen und malte die Perspektive „Sieg oder Untergang“ an die Wand. Die längst korrumpierte Wehrmachtführung spielte dieses selbstmörderische Spiel mit und unterließ es, auf eine sofortige Beendigung des Krieges zu dringen. So kam es im letzten halben Jahr des Zweiten Weltkrieges noch einmal zu erbitterten Kämpfen, denen mehr deutsche Soldaten und Zivilisten zum Opfer fielen als in den gesamten fünf Kriegsjahren zuvor.

Als die Führung der Rote Armee am 9. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht entgegennahm, geschah dies in der Überzeugung, dass die Sowjetunion die Hauptlast dieses Krieges getragen hatte und sich infolge dessen als Hauptsiegermacht fühlen konnte.

7. Bilanz des deutsch-sowjetischen Krieges

Der deutsche Krieg gegen die Sowjetunion kostete viele Millionen Menschen das Leben. Drei Millionen Wehrmachtsoldaten – übrigens ungefähr ebenso viele, wie am Überfall von 1941 beteiligt gewesen waren - kehrten aus diesem Kriege nicht zurück. Die zehnfache Zahl an Opfern hatte die Sowjetunion zu tragen, nämlich mindestens 27 Millionen Menschenleben. Etwa 10 Millionen Rotarmisten fielen im Kampf, etwa 3,3 Millionen sowjetische Soldaten kamen in deutschen Kriegsgefangenenlagern um, 3 Millionen russische Juden wurden von den Deutschen ermordet und zwischen 6 und 10 Millionen sowjetische Zivilisten – meist alte Menschen, Frauen und Kinder - fielen der deutschen Vernichtungspolitik zum Opfer.

Nach Schätzungen des britischen Historikers Richard Overy, der eine Gesamtdarstellung von Russlands Krieg 1941-45 vorgelegt hat, wurden in der Sowjetunion 70.000 Dörfer, 1.700 Städte, 32.000 Fabriken und 65.000 Kilometer Schienenwege von den Deutschen verwüstet.^{xvi} Die Frage, wie die Sowjetunion den Sieg erringen konnte, den die deutsche Führung wie auch die der Westmächte zunächst für unmöglich gehalten hatten, beantwortet Overy vielschichtig. In der ersten Kriegsphase ging es für das angegriffene Land buchstäblich um seine Existenz. Erst die Bedrohung durch den deutschen Angriff und den zu befürchtenden Sieg der Deutschen führte dazu, dass sich die Sowjetunion in

einem mehrjährigen Prozess zu ungeheuren, bis dahin unbekanntem Kriegsanstrengungen aufraffte. Aufgrund der seit 1942 angekurbelten Rüstungsproduktion wurde die Rote Armee der Wehrmacht in quantitativer und qualitativer Hinsicht überlegen wurde. Die sowjetische Kriegführung lernte von der deutschen und setzte immer mehr auf die tragende Rolle der Panzerwaffe. Im Gegensatz zu Hitler begriff der Diktator Stalin, dass seine Spitzenmilitärs Schukow, Rokossowski und Konjew mehr vom Krieg verstanden als er selbst, und überließ ihnen die Operationsplanung und -führung. Der von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion beherrschte Staatsapparat erwies sich als fähig, durch Flexibilität und Organisationskraft, aber auch durch Terror, die Völker des Riesenreiches zu mobilisieren, ihnen die erforderliche Rüstung zu verschaffen und alle Anstrengungen auf das einzige Ziel des Sieges über einen extrem gefährlichen Aggressor hin zu bündeln. Der in seinen Fähigkeiten und in seiner Brutalität nicht zu unterschätzende Stalin vermochte das Ganze zusammenzuhalten und dem kämpfenden Volk den Eindruck zu vermitteln, dass er der Beschützer, der Lehrer und Helfer sei.^{xvii} Das ewig geknechtete und extrem leidensfähige russische Volk gelangte in diesem Krieg schließlich zu einem „gesteigerten persönlichen Verantwortungsgefühl“^{xviii} und stellte dieses in den Dienst des russischen Patriotismus. Dem Durchhaltevermögen der russischen Menschen setzt der englische Historiker ein besonderes Denkmal: Sie hätten eine „unvergleichliche Leistung“ vollbracht, eine „welthistorische Tat in einem ganz konkreten Sinne“.^{xix}

Zum militärischen Erfolg der Roten Armee trugen auch umfangreiche Rüstungslieferungen der USA bei. Mit ihnen versuchten die Amerikaner allerdings auch die lange verzögerte Eröffnung einer zweiten Front im Westen zu kompensieren.

8. Der Krieg der kleinen Leute

Die Hauptakteure des deutsch-sowjetischen Krieges, nämlich die beiden Diktatoren Hitler und Stalin, haben naturgemäß das größte Interesse der Historiker auf sich gezogen. Über die bedeutendsten militärischen Führer beider Seiten sowie über den militärischen Verlauf des Krieges ist ebenfalls viel geschrieben worden. Noch vergleichsweise jung ist demgegenüber das Interesse an den Millionen einfacher Soldaten, die diesen Krieg an der Front auszufechten hatten oder die dessen Opfer wurden. Ihnen hat sich seit den 1990er Jahren eine sogenannte „Militärgeschichte von unten“ zugewandt, zunächst in Deutschland, dann auch in Russland.

Im Hinblick auf die Wehrmachtsoldaten ergab sich ein differenziertes Bild. Viele machten sich die Propagandaformeln der NS-Propaganda zu eigen und waren überzeugt, dass der damals so genannte „jüdische Bolschewismus“ vernichtet werden musste. Aber es gab auch abweichende Meinungen und

abweichendes Verhalten. Es gab Verweigerer, sogenannte Wehrkraftzersetzer, Deserteure und sogar „Retter in Uniform“. Den Feldpostbriefen von Rotarmisten ist unter anderem zu entnehmen, dass sie den Krieg keineswegs begeistert führten, sich nach ihren Familien zurücksehnten, aber doch auch keinen Zweifel an der Notwendigkeit des Verteidigungskrieges gegen den faschistischen Aggressor hegten. Eine solche Alltagsgeschichte des Krieges kann die große politische und militärische Geschichte nicht ersetzen, aber sie vermag diese durch den Blick von unten ergänzen, der die Perspektive von Millionen einfacher Menschen war. Erst so wird das historische Ganze sichtbar.

III. Kriegsfolgen

Was wissen wir über die kurz- und langfristigen Folgen des deutsch-sowjetischen Krieges 1941-1945? Zunächst ist auf die Sowjetunion, sodann auf Deutschland einzugehen.

9. Russland

Nach der Kapitulation der Wehrmacht im Mai 1945 war Stalin in den Augen der Völker der Sowjetunion der große politische und militärische Führer, der das Land mobilisiert und zum Sieg geführt hatte. Dadurch verschaffte er zugleich dem kommunistischen System, das vor dem Kriege keineswegs von großer Stabilität geprägt gewesen war, eine nachhaltige Legitimität. Mit dem Zweiten Weltkrieg stieg die Sowjetunion zur Weltmacht auf. Zusammen mit den USA prägte sie im nächsten halben Jahrhundert maßgeblich die Weltgeschichte.

Die Veteranen der siegreichen Roten Armee trugen jahrzehntelang mit Stolz ihre Kriegsauszeichnungen an der Zivilkleidung, allerdings nicht am 22. Juni eines jeden Jahres – dem Tag des Überfalls -, sondern am 9. Mai, als die Wehrmacht kapitulierte und die Rote Armee ihren Sieg verkündete. Die großen Städte der Sowjetunion, die am meisten unter der Kriegsführung zu leiden gehabt hatten, wurden seitens der sowjetischen Politik dadurch geehrt, dass man sie zu „Heldenstädten“ ernannte und ihnen Kulturpaläste schenkte.^{xx} Diese Geschichtspolitik wurde auch nach dem Zerfall der Sowjetunion beibehalten und insbesondere unter der Präsidentschaft von Boris Jelzin aktiviert. In der Erinnerungskultur ihrer Nachfolgestaaten sind die Leistungen der Völker der vormaligen Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg bis zum heutigen Tage präsent.

10. Deutschland

Das geschlagene Deutschland wurde von den Siegermächten in vier Besatzungszonen aufgeteilt, aus denen 1949 die beiden deutschen Staaten hervorgingen. Die Teilung Deutschlands war der EL-DE-Info 30a –Sonderausgabe Juli 2011

sichtbarste Preis, den das Land für die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges insgesamt und für den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion im Besonderen zu zahlen hatte.

Die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 ging in Deutschland keineswegs einher mit einer selbstkritischen öffentlichen Debatte über deutsche Schuld einher. Lange Zeit fehlte jedes Unrechtsbewusstsein. Beschönigende Legenden beherrschten die Erinnerungsszene. Die Mitarbeiter einflussreicher Behörden und Organisationen stellten sich als heimliche Orte des Widerstandes dar. Wir haben das in jüngster Zeit durch die Veröffentlichung über das Auswärtige Amt einmal mehr wahrnehmen können.^{xxi} Hochrangige Berufsmilitärs erfanden die Geschichte von der „sauberen Wehrmacht“, die völkerrechtskonform gekämpft und keine Schuld auf sich geladen habe.

Diese Legende war ungemein wirkungsvoll. Ein treffendes Scherzwort sagt, den Zweiten Weltkrieg habe die deutsche Wehrmacht zwar verloren, aber in den 1945 einsetzenden Kampf um das Bild der deutschen Wehrmacht in der Öffentlichkeit habe sie einen Sieg davongetragen. Erst ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende war damit Schluss.

Die Wehrmachtlegende beinhaltete mehrere Aspekte: Die Wehrmacht sei nicht das willfährige Instrument Hitlers gewesen, sondern ihre leitenden Generäle hätten dem Diktator vielfach widersprochen; die Wehrmacht habe sich während des Krieges 1939 bis 1945 keine Kriegsverbrechen zuschulde kommen lassen, also nicht systematisch gegen das Kriegsvölkerrecht verstoßen; am Holocaust sei sie nicht beteiligt gewesen und sie habe insgesamt einen ganz normalen, militärischen Krieg geführt habe. Wenn es „Ausstreitungen“ gegeben habe, was nicht bestritten wurde, so seien sie die Ausnahme gewesen, hieß es. Wie es ein deutsches Sprichwort will: „Wo gehobelt wird, fallen auch Späne.“

Die Erfinder der Wehrmachtlegende verfolgten ein weit gestecktes Ziel: Die politische, juristische und moralische Abrechnung mit der Zeit der Nazi-Diktatur sollte kanalisiert werden. Hitler selbst, die Staatspartei NSDAP, die in Nürnberg verurteilten Hauptkriegsverbrecher, die SS und die Gestapo durften zum politisch-moralischen Abschluss freigegeben werden. Die Wehrmacht dagegen sollte im öffentlichen Bewusstsein positiv dastehen. Wer die solchermaßen in ein günstiges Licht gesetzte Wehrmacht kritisierte, galt als ein Nestbeschmutzer und Verräter. Hitler konnte man nun als einen bedauerlichen Betriebsunfall der deutschen Geschichte hinstellen.

Die Wehrmachtlegende war eine der großen Lebenslügen über die nationalsozialistische Zeit. Sie wurde von Millionen ehemaliger Wehrmachtssoldaten und ihren Familien dankbar aufgenommen und verinnerlicht. Wenn man sich vor Augen hält, dass etwa 18 Millionen Soldaten sowie eine halbe Millionen Frauen die Wehrmacht durchlaufen haben, bekommt

man eine Vorstellung von der Dimension des Problems. Wer sich bis zu Hitlers Selbstmord als ein Glied der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft gesehen und empfunden hatte, der musste mit dem Zusammenbruch des NS-Staates viele Orientierungen preisgeben. Was ihm an „Strohhalmen“ der Kontinuität blieb, waren die - auch in der Nachkriegszeit wieder gefragte - antikommunistische Orientierung und eben die Erinnerung an eine unschuldige Wehrmacht.



Prof. Dr. Wette am 16.06.11 im EL-DE-Haus

Foto: Martin Sölle

Warum vermochte es die Geschichtswissenschaft jahrzehntlang nicht, diese Legende zu korrigieren? Seit Ende der 60er Jahre publizierte eine kritische Zeit- und Militärgeschichtsforschung zwar ihre Forschungsergebnisse^{xxii}, aber diese wurden von einer größeren nationalen Öffentlichkeit weitgehend ignoriert. Der eigentliche Durchbruch erfolgte im Jahre 1995,^{xxiii} als eine Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung mit dem Titel „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“^{xxiv} ein Massenpublikum erreichte. Diese Ausstellung räumte mit der Vorstellung auf, dass die Wehrmacht einen ganz normalen, das heißt völkerrechtskonformen Krieg geführt habe. Sie zeigte, dass Verbände der Wehrmacht entgegen der Legende auch direkt am Holocaust beteiligt waren.

Nun wurde die Geschichte der Wehrmacht über fast ein Jahrzehnt hinweg zum Gegenstand öffentlicher Kontroversen. Die Kriegsgeneration hatte ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende nicht mehr die Kraft, den Diskurs wie in der Vergangenheit zu steuern. Das nun einsetzende Umdenken wurde begünstigt durch die gewandelten politischen Rahmenbedingungen, nämlich durch das Ende des Ost-West-Konflikts und die deutsche Einigung, und nicht zuletzt durch den Generationswechsel.

11. Brücken der Verständigung

Die ehrliche historiographische Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus insgesamt und speziell der Rolle der Wehrmacht im deutsch-sowjetischen Krieg von 1941-45, die in Deutschland geleistet worden ist, wird im In- und Ausland als eine herausragende

deutsche Kulturleistung begriffen. Allerdings ist diese Anstrengung für ein Land, das mit dem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion eine unvergleichbar schwere Schuld auf sich geladen hatte, nichts weniger als angemessen.

Russische Historikerinnen und Historiker, die sich seit den frühen 1990er Jahren, also nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, zu regelmäßigen Konferenzen mit ihren deutschen Kollegen trafen, um sich mit ihnen über den Überfall auf ihr Land und den sich anschließenden vierjährigen Krieg auszutauschen, haben diese Bemühungen anerkannt und als „Brücken der Verständigung“ gewürdigt. Historiker wie Jakow S. Drabkin (Moskau), Aleksandr Borosnjak (Lipezk) und Nina Waschkau (Wolgograd) trugen ihrerseits dazu bei, die in Deutschland erarbeiteten Forschungsergebnisse in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion bekannt zu machen.

Das Ziel einer Vertiefung des historischen Wissens über die deutsch-russischen Beziehungen und einer Verständigung zwischen den beiden Ländern verfolgte auch das Wuppertaler Forschungsprojekt „West-östliche Spiegelungen“, das untrennbar mit dem Namen des russischen Schriftstellers Lew Kopelew verknüpft ist. Mehrfach fanden in der russischen Universität Lipezk Kopelew-Symposien statt, die sich mit dem deutsch-sowjetischen Krieg auseinandersetzen. Das Deutsch-Russische Museum in Berlin-Karlshorst ist mit seinen Ausstellungen und Publikationen ganz direkt dem Ziel verpflichtet, die Erinnerung an den deutsch-sowjetischen Krieg wach zu halten. In einem Sonderband der deutschen Fachzeitschrift „Osteuropa“, der auch in russischer Sprache veröffentlicht wurde, beschäftigten sich 2005 deutsche und russische Historiker gemeinsam mit den Formen der Erinnerung an diesen Krieg in beiden Ländern. Dieses Gemeinschaftswerk dokumentiert zugleich das Bestreben der russischen Wissenschaftler von heute, auch die Diktatur Stalins kritisch zu beleuchten und sie mit der totalitären Diktatur Hitlers zu vergleichen.^{xxv} Selbstkritisch stellen sie fest, dass unter dem gleißenden Licht, das von der Idee des Großen Vaterländischen Krieges ausging, viele Schattenseiten des Krieges versteckt wurden: „der Hitler-Stalin-Pakt, die Invaliden und Opfer zweier Diktaturen wie die sowjetischen Kriegsgefangenen, die aus deutschen Lagern befreit wurden, um sich in sowjetischen wiederzufinden, die Tabuisierung des Holocaust und die repressiven, unfreien Regimes, die in Ostmitteleuropa nach der Befreiung durch die Sowjetunion errichtet wurden“, schließlich „die unaufgearbeiteten Verbrechen des Stalinismus“, die bis heute einen langen Schatten auf die Geschichte der Sowjetunion werfen.^{xxvi}

Seit 1997 gibt es eine „Deutsch-Russische Historikerkommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen“. 2005 wurde in Moskau ein Deutsches Historisches Institut eingerichtet. Seit langem kümmern sich die Stiftungen der politischen Parteien um den Austausch von Historikern beider Länder. Damit haben sich auch die institutionellen

Voraussetzungen für die Kommunikation zwischen jenen Forschern beider Länder verbessert, die sich mit den Ursachen, dem Verlauf, dem Charakter und den Folgen des deutsch-sowjetischen Krieges beschäftigen. Wenn die Deutschen und die Russen sich heute, wie eingangs gesagt wurde, wechselseitig als Partner und gute Nachbarn betrachten, so könnte man auf die Idee kommen, dass eine der Wahrhaftigkeit verpflichtete historiographische Aufarbeitung des ungeheuerlichen Eroberungs- und Vernichtungskrieges von 1941-45 die Voraussetzung dafür war, dass die tiefen Gräben, die dieser Krieg zwischen Deutschland und den Völkern der Sowjetunion aufgerissen hat, ganz allmählich Brücken der Verständigung aufgebaut hat. Natürlich kann die Kooperation von Historikern nur einen kleinen Beitrag zur Verständigung in einem viel breiter gespannten Rahmen des Austausches zwischen den beiden Ländern darstellen.

12. Zum Schluss: Ein erinnerungspolitischer Vorschlag

Alljährlich am 27. Januar wird im Deutschen Bundestag der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Wäre es nicht längst an der Zeit, bei dieser Gelegenheit einen Repräsentanten der ehemaligen Sowjetunion zu Worte kommen zu lassen, der an die in deutschem Gewahrsam umgekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen und an die Millionen von Ziviltoten der Sowjetunion erinnert? Damit könnte dieser blinde Fleck in unserer Erinnerungskultur gefüllt und der deutsch-sowjetische Krieg von 1941-45 in angemessener Weise in unserem kollektiven Gedächtnis verankert werden. Wer dieser Idee etwas abgewinnen kann, der oder die mag sich – möglichst in einem handschriftlichen Schreiben - an den Präsidenten des Deutschen Bundestages wenden und ihm diesen Vorschlag unterbreiten.

Zur Person:

Wolfram Wette, Prof. Dr. phil., geb. 1940, Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie, Promotion 1971 in München, Habilitation 1991 in Freiburg i. Br.; von 1971 bis 1995 Historiker im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Freiburg i. Br.; seit 1998 apl. Professor für Neueste Geschichte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.; Ehrenprofessor der russischen Universität Lipezk; Mitbegründer der Historischen Friedensforschung; Mitherausgeber der Reihe "Geschichte und Frieden" und des Jahrbuchs „Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung“. Spezialgebiete: Militärgeschichte und Historische Friedensforschung. Publizistische Tätigkeit für DIE ZEIT, Frankfurter Rundschau, Badische Zeitung u.a.

EL-DE-Info 30a –Sonderausgabe Juli 2011

Aktuelle Stellungnahmen zum Thema:

Wolfram Wette: Sie wollten den totalen Krieg. Am 22. Juni 1941 überfiel die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion. Es begann der verheerendste Feldzug der neueren Geschichte. Eroberung, Raub und die Auslöschung von Millionen Menschenleben waren von Anfang an das erklärte Ziel. In: ZEIT Geschichte. Epochen, Menschen, Ideen. Br. 2/2011: Hitlers Krieg im Osten. 22. Juni 1941. Der Überfall auf die Sowjetunion, S. 16-24.

Zähe Legenden. Warum die Deutschen so lange brauchten, um der Wahrheit über den Krieg gegen die Sowjetunion ins Gesicht zu blicken. Ein Gespräch mit dem Historiker Wolfram Wette. In: DIE ZEIT Nr. 23, 1.6.2011, S. 22.

ⁱ Die Umfragen wurden von der PDS-nahen Rosa Luxemburg-Stiftung und dem Soziologischen Zentrum der Russischen Akademie für Staatsdienst beim Präsidenten durchgeführt. Siehe den Bericht: Umfragen. Die meisten Russen sehen Deutschland positiv. In: Frankfurter Rundschau Nr. 103, 4./5.5.2005, S. 4.

ⁱⁱ Erich Follath/Christian Neef: Der schwere Weg der Versöhnung. Trotz allem – kaum einem Volk fühlen sich die Russen heute so nahe wie dem deutschen. In: Der Spiegel Nr. 24, 11.6.2011, Titelgeschichte: Bruder Todfeind. Hitler gegen Stalin; hier: S. 68 f.

ⁱⁱⁱ Vgl. Robert Roid: Wenn die Russen kommen. Frankfurt/M. 1953; sowie Hellmut Becker/Carl Nedelmann: Von der Anwendbarkeit psychoanalytischer Kategorien auf die Politik. In: dies., Psychoanalyse und Politik. Frankfurt/M. 1983, S. 89-147.

^{iv} Begleitend eine Auseinandersetzung deutscher Politiker und Wissenschaftler mit dem deutsch-russischen Verhältnis: Frieden mit der Sowjetunion - eine unerledigte Aufgabe. Hrsg. Dietrich Goldschmidt, Sophinette Becker, Erhard Eppler, Wolfgang Huber, Horst Krautter, Hartmut Lenhard, Wolfgang Raupach, Klaus von Schubert, Wolfram Wette. Gütersloh 1989.

^v Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Aus dem Englischen von Yvonne Badal. München 2. Aufl. 1999. Die englische Ausgabe erschien bereits 1994.

^{vi} Vgl. Wolfram Wette: Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden. Frankfurt/M. 2005, Teil I, S. 14-35.

^{vii} Der folgende Abschnitt ist entnommen aus meinem Buch: Wehrmacht (wie Anm. 6), S. 22 ff.

^{viii} Fritz Fischer: Hitler war kein Betriebsunfall. Aufsätze. München 1992, S. 177 f.

^{ix} Fritz Fischer: Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871-1945. Düsseldorf 1979, S. 24.

^x Niederschrift der Rede Hitlers vor den Befehlshabern des Reichsheeres und der Reichsmarine am 3. Februar 1933 in: Thilo Vogelsang: Neue Dokumente zur Geschichte der Reichswehr 1930-1933. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2 (1954), S. 434 ff.; sowie in: Hans-Adolf Jacobsen: 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten. Darmstadt 1959, 5. Aufl. 1961, S. 95 f.

^{xi} Im einzelnen Wolfram Wette: Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss. In: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Das Russlandbild im Dritten Reich. Wien, München 1994, S. 55-78.

^{xii} Hitlers Weisung Nr. 21 Fall Barbarossa vom 18.12.1950 in: Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Frankfurt/M. 1991 (Neuaufgabe 2011), Dokumententeil S. 244-246.

^{xiii} Aufzeichnungen des Generalobersten Halder über Hitlers Ausführungen vom 30.3.1941. In: ebda., S. 248 f.

^{xiv} Abgedruckt in Ueberschär/Wette, Überfall (wie Anm. 12), Dokumententeil.

^{xv} Vgl. Bianka Pietrow-Ennker (Hrsg.): Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Frankfurt/M. 2000, Neuaufgabe 2011.

^{xvi} Richard Overy: Russlands Krieg 1941-1945. Aus dem Englischen von Hainer Kober. Reinbek bei Hamburg 2003, S. 443.

^{xvii} Overy, Russlands Krieg, S. 484.

^{xviii} Ebda., S. 498.

^{xix} Ebda., S. 494.

^{xx} Vgl. Wolfram Wette: Helden, Helden. "50 Jahre Stalingrad" in russischer Sicht. In: SOWI. Sozialwissenschaftliche Informationen 22 (1993), H. 1, S. 65-68.

^{xxi} Eckart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. 3. Aufl. München 2010.

^{xxii} Bahnbrechend Manfred Messerschmidt: Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Hamburg 1969. Des weiteren Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen. Stuttgart 1978; Ueberschär/Wette, Überfall (wie Anm. 12).

^{xxiii} Vgl. Klaus Naumann: Wenn ein Tabu bricht. Die Wehrmachtausstellung in der Bundesrepublik. In: Mittelweg 36, 1/1996, S. 11 ff.

^{xxiv} Vgl. den Begleitband: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg 1995, und den Katalog: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1945, Hamburg 1996; sowie die Dokumentation der zweiten Wehrmachtausstellung: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Hamburg 2002.

^{xxv} Vgl. auch Hans-Heinrich Nolte (Hrsg.): Auseinandersetzung mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen. Gleichen 2005.

^{xxvi} Kluffen der Erinnerung. Russland und Deutschland 60 Jahre nach dem Krieg. Sonderband von Osteuropa, 55. Jg., Heft 4-6 (2005). Auch in russischer Sprache.

Nach Kopie bzw. Schriftformatierung des Originaltextes hat das Word-Programm die Fußendnoten leider in kleine römische Ziffern verwandelt: i = 1; ii = 2, iii = 3 usw. – Die Red.

Ausführliche Angaben zur Person des Autors Prof. Dr. Wolfram Wette und zu seinem Werk finden Sie auch in unserer letzten Ausgabe

EL-DE-Info Nr. 30 Juni-August 2011:

http://www.museenkoeln.de/ns-dok/download/EL-DE-Info-30-Juni-August_2011.pdf

Gedenkstunde am 23. Juni 2011, 16 bis 17 Uhr, in Köln, Gremberger Wäldchen.

Ansprachen von Manfred Wolf, Bürgermeister der Stadt Köln, Mikhail Koroley, Senior-Konsul des Generalkonsulates der Russischen Föderation in Bonn, Dr. Fritz Bilz, Historiker in Köln.

Die Veranstalter hatten auch aufgerufen zum Gedenken am Denkmal im Gremberger Wäldchen. Vom EL-DE-Haus war ein Sonderbus dorthin gefahren. Insgesamt hatten sich rd. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Gremberger Wäldchen eingefunden. Da dieser Gedenkort mit einem sowjetischen Grabmal sowie einem kleinen Denkmal des Künstlers Klaus Balke in Köln

EL-DE-Info 30a –Sonderausgabe Juli 2011

weitgehend unbekannt ist, hier die Anschrift: Im Gremberg / Ecke Gremberger Ring. Von dort (kleiner Parkplatz) führt der Weg (ca. 500 m) zum eingezäunten Gedenkareal.

Die Sprecherin der Veranstalter, Malle Bensch-Humbach, begrüßte den Bürgermeister und russischen Ehrengast sowie Fritz Bilz und die TeilnehmerInnen. – Nachstehend dokumentieren wir die drei Reden im Wortlaut.

Der Verein EL-DE-Haus e.V. fordert Stadt Köln auf, für inhaltlich klare Hinweisschilder zum Gedenkort Sorge zu tragen und vor dem Gedenkareal eine Hinweistafel mit den historischen Hintergründen zum Zwangsarbeiterlager und zu den dort ermordeten 74 Sowjetbürgern anzubringen. Das ist wohl das Mindeste, was Köln auch diesen NS-Opfern schuldig ist.



Sowjetisches Ehrengrabmal im Gremberger Wäldchen mit Blumengebinde der Russischen Föderation.

Foto: Karola Fings

Ansprache des Bürgermeisters Manfred Wolf

Sehr geehrter Vertreter des Generalkonsulats der Russischen Föderation,

sehr geehrte Veranstalter,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Hier sind 74 sowjetische Bürger begraben, die während ihrer Gefangenschaft unter dem Faschismus

in den Jahren 1941 bis 1945 ermordet wurden.“ So lautet die Inschrift, die mit sparsamen Worten hier im „Gremberger Wäldchen“ auf etwas hinweist, was für uns heute und für alle Zeiten als Botschaft und Mahnung gedacht ist. Dieser Ort ist einer der verschwiegensten Orte in Köln, kaum jemand kennt ihn, auch ich, das gestehe ich gerne ein, war zuvor noch nie hier.

Der Anlass unserer Zusammenkunft, zu der ich Sie im Namen des Oberbürgermeisters der Stadt Köln ganz herzlich begrüßen darf, ist der 70. Jahrestag des Überfalls des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion. In jenem Juni vor siebzig Jahren begann ein Krieg, der mit beispielloser Brutalität geführt wurde. Dass es sich dabei um einen Vernichtungskrieg handelte, den Wehrmacht und SS gemeinsam und arbeitsteilig planten und führten, diese Erkenntnis hat sich nach 1945 in Deutschland nur mühsam durchsetzen können.

Wir möchten heute an die etwa 27 Millionen Bürger und Bürgerinnen der damaligen Sowjetunion erinnern, die diesem Krieg zum Opfer fielen. Auch die 74 namenlos bleibenden Menschen, deren letzte Ruhestätte sich hier befindet, zählen dazu. Es waren meist junge Menschen, oft noch Kinder, die von heute auf morgen aus ihren Heimatorten in der Ukraine, in Weißrussland oder Russland verschleppt wurden. Sie wurden verschleppt, um für die Kriegswirtschaft im Deutschen Reich zu arbeiten, und an dieser Verschleppung waren viele Firmen und Behörden beteiligt. Auch das Landesarbeitsamt Rheinland, das seinen Sitz in Köln hatte. Es richtete in Deutz ein „Durchgangslager“ ein, das als Verteilstelle für Tausende von Verschleppten diente. Und hier im Gremberger Wäldchen gab es ab 1943 das sogenannte Krankensammellager des Landesarbeitsamtes.

Dieses Lager sollte einer der furchterlichsten Orte für die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Köln werden. Es war ein Ort, an den schwer erkrankte sogenannte Ostarbeiter verbracht wurden, wenn sie nicht mehr arbeiten konnten. Viele litten an den Krankheiten, die aufgrund von schlechter Ernährung und Versorgung in engen Barackenlagern auftraten, viele hatten Verletzungen durch Arbeitsunfälle oder Bombenangriffe. Und viele von ihnen starben im Gremberger Wäldchen innerhalb weniger Tage und Wochen, denn sie erhielten kaum Pflege, Medizin oder Verpflegung. Das Gremberger Wäldchen wurde so zu einem „Sterbelager“: Mehrere Hundert Menschen sollen von 1943 bis 1945 hier gestorben sein, etwa 150 sind heute namentlich bekannt.

Unter den Toten, die hier beigesetzt wurden, befinden sich auch die Opfer eines entsetzlichen Massakers, von dem wir im Anschluss noch hören werden. Dieses wurde am 8. April 1945 – also wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner und damit der Befreiung – von Kölner Parteifunktionären und Volksturmangehörigen verübt.

EL-DE-Info 30a –Sonderausgabe Juli 2011

Das Erinnern an die Opfer ging nach 1945 meist von den Besatzern, von zurückgekehrten Überlebenden der Konzentrationslager oder auch von befreiten Zwangsarbeitern aus. Zahlreiche Beispiele finden sich auf Kölner Friedhöfen – die prominenteste Anlage ist sicher die auf dem Westfriedhof. Hier nun sehen wir einen Findling, der in kyrillischer Schrift den eingangs von mir zitierten Text trägt, und der – niemand weiß es genau – wohl kurz nach Kriegsende von der sowjetischen Militäradministration gesetzt wurde.



Bürgermeister Manfred Wolf bei seiner Ansprache.

Foto: Guni Zürcher

Erst im Mai 1985, also vierzig Jahre nach Kriegsende, folgte eine Initiative von deutscher Seite. Ein engagierter Künstler ergänzte diesen Ort um die Bronzeplastik „Die trauernden Eltern“. Klaus Balke griff dabei auf ein Foto zurück, das ihn beeindruckt hatte. Das Foto zeigt ein Elternpaar, das seinen Sohn unter den 7.000 Zivilpersonen identifiziert, die auf der Krim dem Massaker von Wehrmachtsoldaten zum Opfer gefallen waren. Es war eine wichtige Geste, dass Klaus Balke es nicht bei dieser einen Skulptur beließ, sondern einen zweiten Guss den Kriegsveteranen in Woronesch übergab.

Die Verzweiflung dieser Eltern berührt sicher jeden von uns. Sie zeigt die Individualität des millionenfachen Leids. Sich diesem Gefühl anzunähern und den Verlust zu verspüren, das ist ein Sinn der heutigen Veranstaltung. Ebenso wichtig ist es, daraus die Erkenntnis abzuleiten: „Nie wieder Krieg!“ ist keine leere Formel. Dies ist eine Aufgabe, die uns als Nachkommen dauerhaft auferlegt wurde. Sie verpflichtet uns in ganz besonderem Maße dazu, starke Brücken zu den ehemaligen Kriegsgegnern

und für ein friedliches Europa zu bauen. Deshalb bin ich froh, dass durch die Teilnahme des Generalkonsulats der Russischen Föderation in Bonn dieses Anliegen gefördert wird.

Ich möchte Sie alle nun bitten, mit mir eine Schweigeminute zum Andenken an die hier beigesetzten Opfer einzulegen, um damit stellvertretend auch an die vielen anderen Opfer des von deutschem Boden ausgehenden Krieges zu erinnern.

(Schweigeminute)

Vielen Dank.

Ansprache des Senior-Konsuls Mikhail Korolev

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
sehr geehrte Damen und Herren,

Ich danke Ihnen recht herzlich für die freundliche Einladung zur heutigen Gedenkstunde, die im Rahmen einer breit angelegten Veranstaltungsreihe zur Erinnerung an den Hitler-Überfall auf die Sowjetunion vor 70 Jahren in Köln stattfindet. Ich möchte Ihnen auch die Grüße des russischen Generalkonsuls in Bonn, Herrn Jewgenij Schmagin überbringen, der heute leider verhindert war, persönlich an der Veranstaltung teilzunehmen.



Senior-Konsul Mikhail Korolev (Mitte) bei seiner Ansprache.
Foto: Guni Zürcher

Das heutige Ereignis braucht keine großen Worte. Sieben Jahrzehnte trennen uns bereits von jenem warmen und sanften Junimorgen 1941, wo der schrecklichste Krieg der Menschheitsgeschichte ohne jede Ankündigung oder Kriegserklärung an den westlichen Grenzen der Sowjetunion ausgebrochen ist. Als ein todbringender Wirbelsturm, wie ein nie da gewesener Tornado brachen die Nazihorden in meine Heimat ein. Schon nach den ersten Tagen war die militärische Lage der Sowjetunion geradezu aussichtslos.



"Trauernde Eltern" (1985). Kleine Bronzeskulptur des Kölner Künstlers Klaus Balke mit der Gedenktafel zu Ehren der 74 ermordeten Sowjetbürger. – Der Kranz der Veranstalter.

Foto: Dominik Clemens

Der Feind war zahlreich mit modernstem Kampfgerät ausgerüstet, selbstsicher und siegessicher. Die sowjetischen Truppenverbände dagegen unvorbereitet und voneinander isoliert, mit meistens unerfahrenen Kommandierenden, weil ihre Vorgänger bereits Stalins Säuberungen in den letzten Vorkriegsjahren zum Opfer gefallen sind.

Und trotzdem kämpfte der sowjetische Soldat weiter mit ungeahnter Standfestigkeit für die Freiheit seiner Heimat, für sein Haus, die Nächsten, für die Zukunft seiner Kinder. Der unerschütterliche Glaube, er kämpfte für die gerechte Sache, hat ihm geholfen zu überleben und letzten Endes zu siegen. Doch der Preis des Sieges war hoch, viel zu hoch. Die Hitler-Todesmaschinerie legte 33000 Wohnorte auf seinem Weg nach Osten in Schutt und Asche. 1/3 des nationalen Vermögens wurde vernichtet. Und das schwerste Opfer – das sind 27 Millionen verlorener Menschenleben sowjetischer Bürger: gefallen, ermordet, zu Tode gequält, an Wunden und Krankheiten gestorben, zur Sklavenarbeit ins deutsche Fremdland verschleppt. Letztendlich trägt einzig und allein die menschenverachtende und verbrecherische Ideologie des Nazifaschismus auch die Verantwortung für Millionen Opfer auf der deutschen Seite, für Leid und Elend der Nachkriegszeit auf deutschem Boden.

Darum bedeutete der Sieg der Sowjetunion, gemeinsam mit den westlichen Alliierten, Antifaschisten und Widerstandskämpfern über Nazideutschland einen Sieg des Lichtes über die Finsternis, der Schaffenskräfte über die Barbarei, des Lebens über den Tod. Und das gilt für uns alle. Jahre kommen und gehen, neue Generationen werden geboren, doch diese schicksalhaften 1418 Tage und Nächte der großen Tragödie des 22. Juni 1941 haben sich für immer in die historische Erinnerung des russischen Volkes eingebrannt. Doch diese Erinnerung war nie in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft gerichtet. Das von der Geschichte über die Nazis verhängte Urteil wurde

vollstreckt. Nie wieder darf diese Ideologie, welche Färbung sie auch annehmen mag, in der menschlichen Gesellschaft Fuß fassen, der Bewältigung dieser Aufgabe dient auch die heutige Gedenkveranstaltung.

Die Nachkriegsjahrzehnte, insbesondere die letzten, waren beispielhaft dafür, wie ehemalige Feinde nach Wegen zur Versöhnung gesucht und diese konsequent eingeschlagen haben. Heute unterhalten Deutschland und Russland Beziehungen der strategischen Partnerschaft, die sich auf nahezu alle Gebiete des Zusammenwirkens erstrecken und einen wesentlichen Einfluss auf die europäischen und globalen Belange haben. Unsere Schüler und Jugendlichen unterhalten regen Austausch, immer neue Städte- und regionale Partnerschaften entstehen. Möge das alles auch weiterhin eine



Senior-Konsul Mikhail Korolev und Bürgermeister Manfred Wolf.
Foto: Karola Fings

gedeihliche Entwicklung erfahren. Wir sind überzeugt – es muss so sein. Es wird auch so sein, wenn wir die andere Alternative nicht in Vergessenheit geraten lassen oder versuchen, diese umzuschreiben oder zu entstellen. Solche Gedenkstunden an Kriegsgräberstätten sind für die Meisterung dieser Aufgabe unumgänglich.

Ich möchte die Gelegenheit dazu nutzen, um allen Anwesenden dafür zu danken, dass sie an diese Stelle, wo 74 meiner Mitbürger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, gekommen sind um den Opfern des Krieges zu gedenken. Unsere besondere Verbundenheit gilt denjenigen, die darum bemüht sind, nach freier Wahl und gutem Gewissen nicht nur in Köln, sondern auch an vielen anderen Orten in Deutschland die sowjetischen Kriegsgräber in einem würdigen Zustand zu erhalten. Es ist eine Arbeit für die Zukunft, für den Frieden.

Zum Abschluss möchte ich nur noch einige Strophen aus einem populären [Gedicht unseres bekannten Lyrikers Jewgenij Jewtuschenko](#) vortragen, das manchen vielleicht die Antwort auf eine banale Frage erleichtern könnte:

Meinst du, die Russen wollen Krieg?
Befrag die Stille, die da schwieg
Im weiten Feld, im Pappelhain,
Befrag die Birken an dem Rain.

Dort, wo er liegt in seinem Grab,
Den russischen Soldaten frag,
Sein Sohn dir drauf die Antwort gibt:
Meinst du, die Russen wollen Krieg?

Der Kampf hat uns nicht schwach gesehen,
Doch nie mehr möge es geschehn,
Dass Menschenblut, so rot und heiß,
Der bitt'ren Erde wird zum Preis.

Frag Mutter, die seit damals grau,
Befrag doch bitte meine Frau.
Die Antwort in der Frage liegt:
Meinst du, die Russen woll'n Krieg.

Ich danke Ihnen.



TeilnehmerInnen der Gedenkstunde.

Foto: Guni Zürcher

Rede des Kölner Historikers Fritz Bilz

Das Zwangsarbeiter- und „Krankensammel“lager Gremberger Wäldchen

An dieser Stelle befand sich in der Zeit von 1942 bis 1945 ein Zwangsarbeiterlager, das insbesondere als Krankenlager für Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus Köln und Umgebung diente. Schon seit 1939 gab es hier ein Barackenlager des Reichsarbeitsdienstes, in dem Arbeiter des Reichsautobahnbaus im Osten von Köln untergebracht waren. Traurige Berühmtheit erlangte dieses Lager durch die Ermordung von sowjetischen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen kurz vor der Befreiung Nazi-Deutschlands durch die Alliierten. In dieses Lager, das aus mehreren Bracken bestand, wurden insbesondere Menschen aus der Sowjetunion, der Ukraine, Polen und Franzosen

eingeliefert, die zur Zwangsarbeit in die umliegenden Industriebetriebe verschleppt und wegen mangelnder Hygiene und unzureichender Ernährung erkrankt waren. Ein Zeitzeuge, Iwan Pachomow, erinnert sich: „Die Kranken bekamen im Lager keine Behandlung und noch schlechtere Nahrung als im Lager beim Werk.“



Fritz Bilz bei seiner Rede vor Denkmal und Gedenktafel
Foto: Karola Fings

Auch aus den Untersuchungsberichten von Ärzten wissen wir, daß der Zustand der Kranken als „elend“ bezeichnet wurde. Oft wurde als Krankheit „offene Tuberkulose“ diagnostiziert. Die dauernde Belegungsstärke umfasste mindestens 150 Personen. Insgesamt haben weit über 800 Menschen dieses Lager durchlaufen. Es gab auch eine Entbindungstation, somit wissen wir, daß auch Frauen hier waren. Die Tochter einer ukrainischen Zwangsarbeiterin, Tamara W., wurde in diesem Lager in einer Bombennacht im Juli 1944 ohne ärztliche Hilfe geboren. Ihre Mutter hatte ihr erzählt, dass die hygienischen Zustände dort sehr schlecht waren. So erkrankte die Mutter an Typhus und die Tochter an Diphtherie. Mutter und Tochter überlebten nur, weil der Vater – ein entfloher ukrainischer Zwangsarbeiter – beiden in einer weiteren Bombennacht zur Flucht verhalfen. Das Lager unterstand der Deutschen Arbeitsfront. Die Menschen sollten hier nicht gesund gepflegt werden, sondern man ließ sie hier krepieren. Die Menschen starben hier wie die Fliegen. Aus den Akten kann man rekonstruieren, dass hier in der Zeit von März bis Juli 1943 durchschnittlich 12 Menschen pro Monat starben, ein Jahr später lag die Todesrate bei 25

zumeist jungen Menschen im Monat. Drei Viertel dieser Männer und Frauen waren unter 22 Jahren alt. Es kann von einer Totenzahl von über 500 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in der Zeit von 1943 bis 1945 ausgegangen werden. Nicht alle Lagerinsassen sind gestorben, es gab wenige, die wieder in andere Lager zum Arbeitseinsatz versetzt wurden oder denen die Flucht gelang. Die toten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurden bis zur Befreiung des linksrheinischen Kölns auf dem Westfriedhof in Massengräbern beerdigt. Wir wissen wenig über dieses Lager. Tote können ihre Geschichte nicht mehr erzählen. Etwas mehr wissen wir über das grausame Ende des Lagers aus einem Zeitzeugenbericht und den Ermittlungsakten der britischen Besatzungsbehörde. Am 6. März 1945 wurde das linksrheinische Köln durch die amerikanischen Besatzungstruppen befreit. Fast sechs Wochen war der Rhein nun die Grenze zwischen Nazideutschland und dem befreiten Teil. Am 7. April 1945 gab der Kölner NSDAP-Kreisleiter Alfons Schaller den Befehl, dieses Lager zu räumen. Am Sonntag dem 8. April, dem Palmsonntag, kamen zwei LKWs mit Volkssturmmännern aus Poll und Deutz, die das Lager umstellten. Die Insassen wurden aufgefordert, ihre Habseligkeiten zusammenzupacken und sich auf der Straße in Kolonnen aufzustellen. Die meisten kamen dem Befehl nach, manche flohen, andere waren zu schwach, um das Lager zu verlassen. Was danach geschah, schildert der Zeitzeuge Sergej Stepanow, der in dem Lager untergetaucht war:

„Um fünf Uhr morgens kamen auf zwei LKWs Männer und umstellten das Lager. Ich wachte von den Schüssen auf. Sie kamen an ein Fenster, machten es auf und schossen. Dann gingen sie an ein anderes Fenster. Ich und mein Freund versteckten uns unter dem Tisch, der vor dem Fenster stand. Da hörten wir, dass zuerst die Scheiben eingeschlagen wurden und dann das Schießen anfang. Sie schossen durch die Fenster. Daher versuchten wir aus der Baracke herauszukommen.“

Danach wurde befohlen, die Krankenbaracken zu verbrennen, „um einen Seuchenherd zu beseitigen“, so ein Teilnehmer der Aktion, ein Volkssturmmann, bei seiner Vernehmung durch die britische Besatzungsbehörde im März 1948. Es wurde dann mehrere Ballen Stroh in die Baracken gesteckt, Benzin drüber geschüttet und dann Feuer gelegt. Mehrere Schwerkranke, die nicht mehr laufen konnten, sind dabei bei lebendigem Leibe verbrannt. Wie viele Menschen bei diesem grausamen Verbrechen ermordet wurden, ist nicht bekannt. Die Aussagen darüber schwanken.

Am 10. April 1945 wurden vier erschossene und sieben verbrannte Zwangsarbeiter aus diesem Lager beigesetzt. Diese Zahlen sind belegt, auch wenn Zeitzeugenberichte von bis zu zehn Erschossenen und 20 Verbrannten berichteten.

Aufgrund der britischen Ermittlungen konnten der Tathergang und die drei Haupttäter ermittelt genau

werden. Die Akten der Anklageerhebung gegen drei namentlich bekannte Personen wurden am 15. Juli 1949 an den Kölner Generalstaatsanwalt übersandt. Dies ist nachgewiesen. Die Kölner Staatsanwaltschaft ist diesen Fällen nicht nachgegangen. Warum nicht, darüber kann nur spekuliert werden.

Es kann durchaus möglich sein, dass die deutsche Justiz – noch durchsetzt mit Richtern aus der NS-Zeit – kein Interesse an der Verfolgung ehemaliger Kameraden hatte.

Erst 1998 – 53 Jahre nach der Tat – wurden die Ermittlungsakten im englischen Staatsarchiv „Public Record Office“ in London von dem Kölner Historiker Gebhard Aders wiederentdeckt. Er hat dieses Verbrechen erforscht und in einem Aufsatz 1999 öffentlich gemacht. Die namentlich bekannten drei Mörder sind inzwischen verstorben.

Der Stein in kyrillischer Schrift spricht von 74 sowjetischen Bürgern, die in ihrer Gefangenschaft hier ermordet wurden. Es ist anzunehmen, dass hier nur die Toten begraben sind, die im März und April 1945 hier umgekommen sind. Denn vorher wurden sie auf dem Westfriedhof beerdigt. Nach der Befreiung des linksrheinischen Kölns war dies nicht mehr möglich.

Wer diesen Gedenkstein errichtet hat, ist nicht bekannt. Es wird wohl die sowjetische Militärmission gewesen sein, die unmittelbar nach Kriegsende mehrere Gedenksteine errichten ließ, so unter anderem auf dem Friedhof in Porz und Porz-Urbach. Es können aber auch ehemalige befreite Zwangsarbeiter gewesen sein, die die ermordeten Menschen in einem Massengrab beigesetzt haben. Der deutsche Gedenkstein ist 1985 auf Initiative der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) errichtet. Er wurde durch den Kölner Künstler Klaus Balke gestaltet.

Bis heute ist dieser grausame Mord an diesen Menschen ungesühnt, obwohl alle Fakten der deutschen Justiz bekannt waren. Ein Armutszeugnis für unsere Zivilgesellschaft.

Der Text stützt sich – neben dem oben erwähnten Aufsatz von Gebhard Aders – vor allem auf Materialien, die das NS-Dokumentationszentrum im Rahmen des Forschungsschwerpunktes Zwangsarbeit und, zusammen mit der „Projektgruppe Messelager“ im Verein EL-DE-Haus – im Rahmen des städtischen Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge zusammengetragen hat.



TeilnehmerInnen der Gedenkstunde

Foto: Guni Zürcher

Als erwähnenswert sei abschließend ergänzt, dass Herr Bürgermeister Manfred Wolf, abweichend von seinem Redemanuskript, sich an den russischen Senior-Konsul wandte und die bereits zahlreich gebauten Brücken der Verständigung zwischen den Völkern Russlands und Deutschlands hervorhob und betonte, dass diese Brücken noch erweitert und ausgebaut werden müssten und könnten. Zudem ergriff der Bürgermeister unmittelbar nach der Rede des russischen Konsuls spontan noch einmal das Wort, um ihm herzlich zu danken für Mikhail Korolevs in die Zukunft gerichteten Worte. – Die Redaktion.

Die Veranstaltungsreihe zum 70. Jahrestag wurde getragen von:

- Deutsche Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen, Köln
- Deutsch-Russische Gesellschaft Rhein-Ruhr
- Friedensbildungswerk Köln
- Kölner Friedensforum
- Lew Kopelew Forum e.V.
- NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
- Verein EL-DE-Haus e.V.
- Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Köln

Die Redaktion EL-DE-Info bedankt sich für die Mitarbeit an dieser Ausgabe bei:

Malle Bensch-Humbach • Dr. Fritz Bilz •
Dominik Clemens • Dr. Karola Fings
• Generalkonsulat der Russischen Föderation
(Protokollabteilung) •
Dr. Elvira Högemann • Martin Sölle • Guni Zürcher

Redaktionsschluss: 8. Juli 2011
Die nächste reguläre Ausgabe EL-DE-Info
erscheint Anfang / Mitte September 2011
Redaktion: Hajo Leib (verantwortlich). Kontakt:
Tel.: 0221-340 56 20 • hajo.leib@netcologne.de